



Der Erzähler (Christian Kempe) zieht sich um, damit er den Vater spielen kann.



Eine Frau dreht durch in «Ein hilfloses Geschöpf». Von links: Niklaus Meyer, Susi Russenberger und Dieter Schmitz.

Bilder:zg

Nie zu spät zum Glückhsein

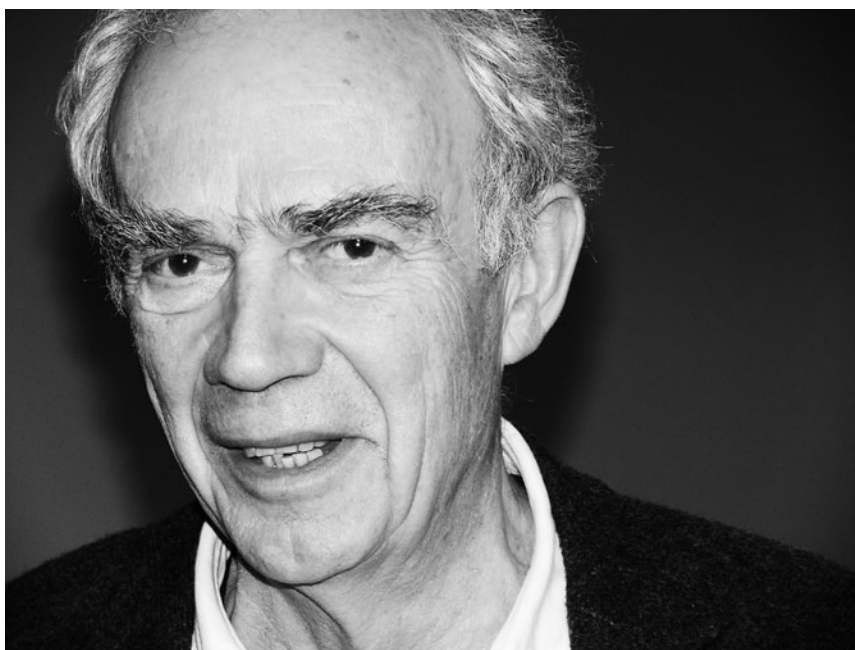
«Der gute Doktor» im Kellertheater: Acht Geschichten, sorgfältig arrangiert und inszeniert

Da gibt es diese rote Parkbank, die zuerst nur als einziger Farbfleck auf einem Schwarz-Weiss-Bild im Hintergrund sichtbar ist, später dann aber wahrhaftig auf der Bühne steht. Ein schöner Einfall, einer von vielen.

Die eintretenden Zuschauer sind gleich zu Beginn mitten im Geschehen. Da sitzt ein Mann mit Brille hinter einem Pult und kritzelt unberührt und eifrig die vor ihm liegenden Blätter voll. Im Hintergrund ein Schwarz-Weiss-Foto, ganz gross, auf dem ein russisches Landhaus zu sehen ist. Wer den Autor des Abends kennt, fühlt sich schon durch dieses Bild an seine berühmtesten Stücke erinnert, an «Onkel Wanja» oder «Die Möwe». Genauso könnte es dort ausgesehen haben. Das Licht im Zuschauerraum geht aus. «Ja, ja, nur einen Moment noch», meint der Schreibende; erstes vereinzelt Gelächter. Nun aber dreht sich der Erzähler (Christian Kempe) dem Publikum zu und stellt sich als Neil Simon, der amerikanische Stückautor, vor. Er ist es auch, der durch die folgenden acht Szenen führt; allesamt Kurzgeschichten von Anton Tschechow, die Neil Simon zu Theaterstücken umgeschrieben hat.

Tschechows feiner Humor

Die erste Szene «Das Niesen» spielt in einer Oper in Moskau. Der Minister (Niklaus Meyer) sitzt vor dem jungen,



Regisseur Klaus Henner Russius verehrt den russischen Dichter Anton Tschechow. Bild: kn

ehrgeizigen Angestellten Tscherdia-kow (ausgezeichnet gespielt von Alberto Ruano). In seiner devoten Haltung passiert ihm das Unglaubliche. Er muss niesen und zwar genau in den Nacken des Ministers. Dieser furchtbar peinliche Zwischenfall stürzt den jungen Mann in wahre Seelennöte, bis er sich auf einmal seiner eigenen Werte besinnt und zur Filmmusik aus «Spiel mir das Lied vom Tod» entschlossen das Büro des Ministers stürmt mit dem Vorhaben, diesem endlich einmal so richtig die Meinung zu sagen. Was er dann

schliesslich aber doch nicht schafft und so geht er hin, der Bedrückte, sinkt zu Hause auf seinen Stuhl und stirbt. «Oder», so der Erzähler mit einem süffisanten Lächeln «wem das zu traurig ist; es könnte auch ganz anders geendet haben. Nehmen wir an, Tschrdiakow kam nach Hause und gewann 5000 Rubel.»

Da ist er wieder, dieser feine Humor von Tschechow. Und dieses genaue Hinschauen bei den Menschen. So geht es auch in den nächsten sieben Geschichten weiter. In der «Gou-vernante» wird die Angestellte Julia

(Susanne Schläpfer) um ihren Lohn betrogen, nur damit sie endlich lernt sich für ihre Rechte zu wehren. In der «Verführung» dreht sich alles um einen russischen Don Juan, der eine verheiratete Frau (Tanja Zeller) ganz kribblig macht. Und dann eben die feuerrote Bank in einem Park im Herbst. Die Blätter fallen leise, wenn sich zwei schon in die Jahre gekommene Menschen (Albert Schumacher und Mireille Brack) eigentlich gerne eingestehen würden, wie schön es doch wäre, miteinander einen Tee zu trinken. Aber wie der Titel der Geschichte es schon sagt: «Zum Glückhsein ist es zu spät.»

Komik steigert sich bis ins Absurde

Etwas lustiger gehts dann wieder bei «Ertrunkenen» zu. Diesmal ein Bild von einem düsteren Hafenviertel, ein korpulenter Matrose, der aus der Tiefe zu kommen scheint (lebendig und stark gespielt von Daniel Betschart). Er will einem biederem, gut angezogenen Herrn (Erich Borner) ein waschechtes Besäufnis verkaufen für ganze drei Rubel. Ein korrupter Polizist (Dieter Schmitz) tritt auch auf und natürlich geht die ganze Sache schief und der sympathische Seemann... aber das sei nicht verraten.

In der drittletzten Szene beeindruckt Esther Schweizer mit ihrer Rolle als verschnupfte Provinzschauspieler, die erstaunlich zart und fesselnd ein paar Sätze aus den «Drei Schwestern» vorträgt. Im «hilflosen Geschöpf» darf noch einmal tüchtig

gelacht werden. Die zwei Darsteller Niklaus Meyer und Susi Russenberger agieren hervorragend. Die Komik ihres Zusammentreffens ist voller Schwung und steigert sich bis ins Absurde.

Überhaupt fällt auf, dass die Schauspieler durchgehend ihre Rollen authentisch und stark verkörpern. Man merkt, dass sie von der geübten und gekonnten Hand des Regisseurs Klaus Henner Russius geführt worden sind. Die jeweiligen Fotografien im Hintergrund sind äusserst stimmig und untermauern glaubhaft die Atmosphäre dieser russischen Geschichten. Auch die KLANGGERÄUSCHE – da ein sanftes Vogelzwitschern, dort das Hupen der grossen Schiffe im Hafen – und eingespielte Musik unterstreichen sanft das Geschehen. Die Lichtregie und die jeweiligen Übergänge der Szenen sind geschickt ausgedacht. Kurz und bündig: das ganze Stück ist äusserst sorgfältig arrangiert und inszeniert; von den mit Freude agierenden Schauspielern bis zum erstaunlich wirksamen Bühnenbild.

Wenn in der letzten Geschichte eine verführerische, ganz in rote Seide gekleidete Prostituierte (Tanja Zeller) auftritt, die den noch unerfahrenen Sohn (Simon Landwehr) in die Liebe einführen soll, dann knistert es sogar ein wenig. Und wenn zu guter Letzt Vater und Sohn die Sache sausen lassen und mit gemächlichen Schritten nebeneinander wieder heimwärts spazieren, hat das so was Versöhnliches und es ist ein schöner Abschluss für einen wundervollen und gelungenen Premierenabend. --kn